

6. Das Abendmahl – ein Hoffnungsfest

LUISE SCHOTTROFF

Ich möchte vom Abendmahl der ersten Christinnen und Christen erzählen. Mancher Brauch und Mißbrauch hat sich im Lauf der Geschichte und heute mit dem Abendmahl verknüpft. Ich zitiere die Meinungsäußerung eines Jugendlichen zum Abendmahl, die auch meine eigene Erfahrung ausdrückt:

»Bei dem Wort ›Abendmahl‹ fällt mir sofort das Abendmahl in unserer Kirche ein. Ernste Gesichter, steife Haltung. Angst, etwas falsch zu machen. Einzelkelch und Oblate – alles völlig hygienisch, völlig steril...«¹

Ich habe aber vor allem in den letzten Jahren auch ganz andere Abendmahle erlebt, wo es richtiges Brot gab und man

¹ Tagungsgruppe, Zeichen einer neuen Welt. Abendmahl als Thema des RU, in: Forum Religion 4/1986, 19.

sich traute, zu sprechen und zu essen und gar miteinander zu lachen; aber diese andere Tradition, die so furchteinflößend ist, belastet uns alle immer noch. In der Nummer der TAZ (»tageszeitung«, Berlin) zu Karfreitag 1987 war kurz auf das Abendmahl angespielt: »das ist mein Leib« und dann ohne verbindenden Kommentar ein ethnologischer Artikel über Menschenfresserei gedruckt. Es ist ein alter Vorwurf, der schon aus dem 3. Jahrhundert bekannt ist: »Das ist . . . absurder als jede Absurdität und viehischer als alles, was es beim Vieh gibt, daß ein Mensch von menschlichem Fleische ißt und das Blut trinkt von solchen, die vom selben Stamm und Geschlecht sind, und daß er dadurch das ewige Leben erwirbt.«² Ich habe mich über die TAZ zu Karfreitag sehr geärgert, weil sie nicht einmal den Versuch machte, die historische Wahrheit des Abendmahles zu verstehen, und nur unbeteiligte Kirchenkritik von außen verkörpern konnte. Aber ich nehme diese Kritik ernst, weil ich weiß, daß viele Christinnen und Christen, auch protestantische, unter dieser Assoziation leiden, das Brot könne tatsächlich der Leib Christi sein. Überhaupt – diese ganze Verbindung von Sakrament, Heiligkeit und Angst!

Ich will vom Abendmahl der ersten Christinnen und Christen erzählen, weil uns ihr Abendmahl befreien kann von den Verzerrungen der Tradition und uns außerdem helfen kann beim Erleben der Hoffnung und beim Feiern der Hoffnung.

Damals war das so:

Die Christinnen und Christen feierten das jüdische Sabbatfest und andere jüdische Feste in der Gemeinschaft der *Ekklesia*, nicht mehr in der Familie. Die Familien gingen, sofern sie sich in Sachen des christlichen Glaubens einig waren, mit in die Gemeindeversammlung und zu den Festmahlzeiten. Diese Gemeindeversammlungen fanden in den Wohnungen einzelner Mitglieder statt und waren nicht groß, vielleicht zwanzig

² Porphyrios, Gegen die Christen, rekonstruiert von Adolf Harnack (Abh. Akad. Berlin) 1916, Nr. 69, 88.

Personen. Oft war eine Frau die Wohnungsgeberin und Gastgeberin, Lydia z. B. oder Phöbe. Der Sabbat und die anderen Feste wurden in der jüdischen Tradition gefeiert: viele der christlichen Frauen und Männer waren Jüdinnen und Juden oder Sympathisanten der jüdischen Religion. Erst im 2. Jahrhundert wurde die Trennung von Christentum und Judentum vollzogen und der Sabbat nicht mehr gefeiert. Die christliche Sabbatfeier des Anfangs war im wesentlichen die jüdische Sabbatfeier (oder Passahfeier), allerdings war an zwei Stellen die Festmahlgestaltung verändert worden durch die symbolische Vergegenwärtigung Christi beim Brotbrechen und nach dem Bechersegen am Schluß der Mahlzeit. Das Festmahl begann mit dem Dankgebet, der Eucharistie, durch die die Speise geweiht wurde. Die Gastgeberin oder der Gastgeber nimmt das Brot in die Hand und betet: »Gepriesen sei Gott, der König der Welt, der Brot aus der Erde hervorgehen läßt.«³ Alle Gäste antworten »Amen« zum Zeichen, daß der Lobspruch in ihrem Sinne sei. Mit diesem Segensspruch war alles geweiht, was zum Brot gegessen wurde, Gemüse und Eier und was es sonst so gab. Der Segen bewirkte, daß das Essen ganz in die Sphäre Gottes eingebettet war. Gott läßt Brot aus der Erde hervorgehen, Gott läßt Menschen leben. Wenn wir vor seinem Angesicht essen, feiern wir, daß wir Gottes Geschöpfe sind und das Essen unsere Lebendigkeit ausdrückt.

Wenn das Gebet verklungen war, dann brach die christliche Gastgeberin (daß auch Männer Gastgeber waren, habe ich hier einmal weggelassen) das Brot, wie es im jüdischen Hause Sitte war, und verteilte es unter die Gäste. Aber nun

³ Berachot 6,1; vgl. Billerbeck IV 621; eine andere Rekonstruktion des Bechersegens bei Max Thurian, *L'Eucharistie*, Neuchâtel/Paris 1959, 181f. Kurze Information über das urchristliche Abendmahl und die Frage, ob Jesu Abschiedsmahl ein Passahmahl war, bei Leonhard Goppelt, *Theologie des Neuen Testaments*, Göttingen 1978, 261–270. Zu den Festmahlbräuchen vgl. besonders Samuel Krauss, *Talmudische Archäologie* Bd. 3, Leipzig 1912 (Nachdruck Hildesheim 1966), 26–63.

war das Ritual seit Jesu Tod verändert. Bei der Verteilung sprach die Gastgeberin: Jesus hat bei dem Abendmahl vor seiner Verhaftung bei der Brotverteilung gesagt: »Das ist mein Leib, er wird für euch dahingegeben. Tut dies zu meinem Gedächtnis« (1. Korinther 11,24). Alle festlichen Mahle, Sabbatfeier, Passahmahl und andere festliche Mahlzeiten, sollten Gedächtnismahle für Jesu Tod sein. Indem das Brot gebrochen und verteilt wurde, wurde symbolisch der Tod Jesu und seine Bedeutung vergegenwärtigt. Jesus ist bewußt in die Konfrontation mit den römischen Instanzen in Jerusalem und Palästina gegangen. Er hat sich in die Tradition der jüdischen Märtyrerinnen und Märtyrer gestellt. Das jüdische Volk hatte schon damals eine lange Unterdrückungsgeschichte. Die Leiber der Märtyrer und Märtyrerinnen waren die Spur des Widerstandes dieses Volkes, denn nur so konnte Widerstand ausgedrückt werden: in der leiblichen Konfrontation mit der Gewalt der Ausbeuter. Sich an die Märtyrer zu erinnern ist Ausdruck der Hoffnung, daß die Gewalt der Mächtigen nicht siegt, sondern ein Ende haben wird. Die Erinnerung an die Märtyrer und Märtyrerinnen stellt die Mächtigen in Frage. Jedes christliche Abendmahl bezeugt mit seiner Erinnerung an den Tod Jesu, daß dieser Tod der Anfang des Lebens war. Nicht die Römer haben das Leben und das Recht auf ihrer Seite, sondern Jesus und die vielen Märtyrerinnen und Märtyrer unserer Tage, die denselben Weg gehen und an die wir uns erinnern, wenn wir Jesu Abendmahl feiern. Nicht die kapitalistische Unterdrückungsmaschine mit ungerechten Preisen, militärischer Macht, Atomraketen und Arbeitslosigkeit hat das Recht auf ihrer Seite. Im Gegenteil: Sie tötet, und wir erinnern uns ihrer Opfer. Ich erinnere mich an den Tod Jesu und an den Tod der hingerichteten ANC-Mitglieder in Südafrika. Erinnerung an die Märtyrer ist Aufstand gegen die Gewalt. Auch wir erfahren in der Bundesrepublik immer schmerzlicher die Gewalt einer skrupellosen Regierung. Wir erinnern uns an den Tod Jesu, der das Tor zum Leben ist für uns alle.

Wir brechen das Brot und teilen es aus, und das Brotbrechen erinnert uns an den zerbrochenen Leib der Gefolterten damals und heute, deren Tod für uns Zeichen des Lebens ist, Grund zur Hoffnung, Ermutigung zur Wahrheit.

Indem die Erinnerung an den Tod Jesu mit dem Austeilen des Brotes verbunden wird, wird Gemeinschaft zwischen uns hergestellt. Paulus sagt: »Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?« (1. Korinther 10,16). Wir Christinnen und Christen werden zusammengebracht zu einem Leib, dem Leib Christi. Es ist so schwer, in unserer Gesellschaft aus der Vereinzelung herauszukommen. Indem wir das Brot brechen und verteilen, wird uns eine Gemeinschaft geschenkt, die wir aus vereinzelter Anstrengung heraus niemals schaffen können. Unserer Liebe ist oft nicht zu trauen. Deshalb lieben wir uns untereinander mit der Liebe Gottes. Das Sakrament gibt uns Kraft zur Liebe, die wir nicht haben oder nur manchmal haben. Wir lieben uns untereinander mit der Liebe Gottes, wir sind Glieder am Leibe Christi.

Nach dem Brotbrechen wurde damals bei unseren Vätern und Müttern gegessen. Es begann die eigentliche Mahlzeit mit Kräutern, Gemüse, Eiern, manchmal auch Fleisch. Beim Essen wurde fröhlich geredet und gelacht, denn das gebrochene Brot hatte ja Liebe geweckt und Hoffnung auf Leben geschaffen. Es waren eben Mahlzeiten, wo alle versuchten, sie so schön wie möglich zu gestalten. Die Christinnen und Christen waren unter sich. Sonst – bei ihren Gottesdiensten z. B. – waren ihre Versammlungen offen für Neugierige oder Außenstehende. Sie sollten sehen und hören, was Jesus bedeutet, und vielleicht gewonnen werden. Aber beim festlichen Abendmahl sollten nur solche teilnehmen, die die christliche Botschaft für wahr halten, getauft sind und nach den Weisungen Christi leben (Justin, Apol. I 66). Diese Exklusivität stört, wirkt befremdlich, weil wir unsere beängstigenden Ausgrenzungen assoziieren: Du bist nicht würdig, oder die kirchenrechtliche Einschränkung: Nur Getaufte sind zum

Abendmahl zugelassen. Aber damals hatte diese Exklusivität eine völlig andere Funktion. Die Exklusivität bedeutete, daß diejenigen, die im Namen Christi zusammenkommen und sich inhaltlich einig sind, auch ein Fest brauchen, bei dem sie miteinander allein sind und wo sie gestärkt werden. Damals waren Christen inhaltlich viel näher beieinander als heute, wo viele Christen und Christinnen immer noch meinen, das Evangelium stelle sie an die Seite der Herrscher im Staat, oft sogar wenn sie Apartheid vertreten. Ich kann das Abendmahl heute nicht unbesehen in *jeder* Gemeinschaft feiern, die sich christlich nennt. Ich brauche ein Minimum auch inhaltlicher Übereinstimmung in existentiellen Fragen, sonst kommt mir die Gemeinschaft unaufrichtig vor. Es gibt christliche Versammlungen in unserer Gesellschaft, an deren Abendmahl ich nicht teilnehmen kann ohne das bedrohliche Gefühl: Wenn die wüßten, daß ich Atomraketen grundsätzlich ablehne, würden sie mich mit Hinterrücks-Methoden bekämpfen. Glücklicherweise gibt es viele christliche Versammlungen in unserer Gesellschaft, an denen ich voller Vertrauen teilnehmen kann. Die fröhliche Mahlzeit miteinander nach dem Erinnerungswort an den Tod Jesu ist auch Ausdruck des Vertrauens zueinander. Deswegen muß über die inhaltlichen Fragen, über die Ausbeutung, die Volkszählung, die Raketen, über Frauenrolle und Gentechnologie unter uns Christen gesprochen und gestritten werden, damit wir Vertrauen haben können und um uns werben können, wenn wir uneinig sind.

Das fröhliche Essen beim Abendmahl ist irgendwann in den ersten Jahrhunderten abgeschafft worden. Dadurch wurde das Sakrament beängstigend und steril.

Nach dem Essen sollte getrunken werden. Nach jüdischer Sitte wurde der erste Becher Wein gesegnet: »Gepriesen sei Gott, der König der Welt, der die Frucht des Weinstocks schafft.« Der Becher – meines Wissens hatte jeder Gast einen eigenen Becher – wurde dann beim christlichen Abendmahl auch zum Symbol der Erinnerung an Jesu Tod. Es wurde an Jesu Wort vor seiner Verhaftung erinnert: »Dieser Becher ist

der neue Bund durch mein Blut. Dieses tut, so oft ihr trinkt, zu meinem Gedächtnis.« Christi Blut ist nicht vergeblich vergossen worden, seine Hinrichtung am Kreuz durch die Römer war nicht sein Ende, sondern Beginn der Königsherrschaft Gottes. Gott hat einen neuen Bund verheißen, einen Neuanfang mit seinem Volk, den Juden. Wir Heiden sollten nun auch mitmachen dürfen bei dem neuen Bund. Der neue Bund ist damals von Gott angefangen worden. Fertig ist er immer noch nicht. Wir warten noch auf die Königsherrschaft Gottes. Wir warten noch darauf, daß Menschen nicht mehr gefoltert und getötet werden wie Jesus. Wir warten darauf, daß Jesu Auferstehung die ganze Welt verändert. Wir warten auf das Erscheinen der Wahrheit und das Ende der Lügen. Wir warten darauf, daß die Behutsamkeit, das Leben zu schützen, die Welt regiert und nicht der Profit und seine rücksichtslose Gier. Paulus sagt: »So oft ihr dieses Brot eßt und diesen Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.« Das Abendmahl ist ein Fest der Auferstehung, der Hoffnung und der Sehnsucht. »Maranatha« haben sie damals gerufen, »unser Herr (Jesus Christus) komm (endlich)« (1. Korinther 16,21; Didache 10,6). Das aramäische Wort *Maranatha* wurde auch den griechisch Sprechenden zum Sehnsuchtsruf. Wir warten auf das Erscheinen der Wahrheit und den Sieg des Lebens in einer Welt des Todes. Maranatha.